

Nicht einmal mehr zwanzig Überlebende trieben auf dem Meer. Einige wimmerten leise. Die meisten jedoch verharrten in entsetztem Schweigen.

Das Wrackstück, auf das Haakon gefesselt gewesen war, schoss aus dem Wasser empor. Zwei Arme baumelten noch in den Lederfesseln. Der Rest des Recken blieb verschwunden.

*Sechs Tage zuvor*

*Mondinsel, Südliches Perlenmeer, elfter Tag im Kornmond*

Er war fort. Beorn Asgrimmson versuchte seinen Zorn zu beherrschen. Sein Flügelhelm war gestern Nacht beim Wasserschöpfen über Bord gegangen. Seine Schwester hatte ihm den Helm vor vielen Jahren geschenkt. Er war das Einzige gewesen, was er noch von Gilda besessen hatte, außer seinen Erinnerungen. Der Helm hatte ihm in den letzten Jahren Glück gebracht, und zugleich hatte er ihn jede Stunde an jenen schrecklichen Tag in den Klippen erinnert. Phileasson! Ohne diesen selbstverliebten Mistkerl würde sie noch leben.

Das Klirren von Klingen riss ihn aus seinen Gedanken. Zidaine Barazklah übte mit Sigwald. Leichtfüßig umtanzte sie ihn, stieß zu wie eine Viper.

Der große blonde Recke hatte Mühe, ihre Angriffe zu parieren. Sigwald hatte sein langes Haar zu zwei Zöpfen geflochten. Er kämpfte mit nacktem Oberkörper, wohl auch, um den prächtigen Wal zu zeigen, den ihm ein Bilderstecher in Olport auf den Bauch tätowiert hatte.

Zidaines Klinge berührte sanft seine Kehle. »Tot«, sagte sie lakonisch. »Schon zum dritten Mal.«

»Ein Kampf auf Schiffdecks ist kein Spiel!«, wettete Beorn. »Eine Übung ist das hier nicht. Du solltest ein gutes thorwalsches Schwert führen, wenn du kämpfst.«

»Zu schwerfällig«, entgegnete die Fechterin selbstbewusst. »Wie ja auch deutlich zu sehen war.«

»Für deine Tanzeinlagen gibt es im Schiffkampf keinen Platz. Schild an Schild steht man, den Schwertarm über Kopf gehoben. Dein Rapier ist viel zu lang. Im Gedränge wird es dir nicht von Nutzen sein.«

Sie hob ihren Parierdolch.

»Zu schwach!« Beorn war sich bewusst, dass er sie vor allem deshalb anging, weil er schlechte Laune hatte. »Kannst du mit dem Zahnstocher einen Schild durchstoßen? In dem Kampf, der uns erwartet, ist eine Klingentänzerin wie du von keinerlei Nutzen. Wir brauchen Recken, die ordentlich dreinschlagen. Entweder dieser Kinderkram bleibt hier, und du besorgst dir ein ordentliches Schwert, oder du kannst dir eine andere Otta suchen.«

»Aber ...«, begann Sigwald, doch Beorn wandte sich ab. Ein Drachenfürher diskutierte nicht über seine Entscheidungen. Nicht einmal ... oder vielleicht eher: vor allen Dingen dann nicht, wenn sie ungerecht waren.

Er stapfte weiter, den Strand entlang. Arnora wollte endlich ihren Kriegsplan vorstellen. Bis jetzt hatte sie sich, aus Furcht vor unbedachtem Geschwätz in Hafenschänken, in Schweigen gehüllt. Nun war es höchste Zeit zu erfahren, auf welche Weise sie ihre Gefolgschaft reich machen wollte.

Die überlebenden Hetleute versammelten sich im Schatten der sturmzerzausten Palmen. Ein wolkenloser, strahlend blauer Himmel spannte sich über ihnen. Nichts erinnerte mehr an die grauschwarzen Wolkentürme, die vor kaum einem Tag ihr Verhängnis angekündigt hatten. Außer vielleicht der Schwarm Möwen, der in den Wipfeln kauerte. Bei manchen besudelten noch Blutstropfen vom Mahl, das ihnen die letzte Nacht beschert hatte, das Gefieder. Ein Mahl, das ganz anders als Fisch und Muscheln gewesen war.

Bekommen blickte Beorn zu den Ottas, die auf dem flachen Strand lagen. Sieben Drachenschiffe hatten es weitestgehend unbeschadet zwischen den Korallen hindurchgeschafft. Zwei waren mit aufgeschlitztem Rumpf noch bis zum Strand gekommen. Drei hatte das Riff zerstört. Ihre Trümmer lagen weit verteilt auf dem schneeweißen Sand. Die letzten beiden waren spurlos verschwunden. Dass sie den Sturm überstanden hatten, glaubte niemand hier.

Mehr als dreihundert Thorwaler waren auf diesem winzigen Eiland gestrandet, das sich wie ein Sichelmond krümmte. Nahm man den vorgelagerten Korallenbogen hinzu, war es fast kreisrund. Beorn wusste nicht, wer diesem Eiland, dem Ort ihrer Rettung, den Namen gegeben hatte, aber schon gestern Nacht hatten sie begonnen, von der Mondinsel zu sprechen. Ein trostloser Flecken Land in der Weite des Perlenmeers, wahrscheinlich zu klein, um auf irgendeiner Karte verzeichnet zu sein. Swafnir belohnte die Stärke der Überlebenden, denn es gab eine kleine Quelle, die sie mit trinkbarem Wasser versorgte. Das Palmenholz hingegen war allenfalls zum Feuermachen zu gebrauchen. Für Schiffsplanken taugte es nicht. Sie hatten die angespülten Wrackstücke gesammelt, in der Hoffnung, dieses Holz nutzen zu können.

Eine der Möwen stieß einen verärgerten Schrei aus.

Es klang wie Spott in Beorns Ohren. Durchnässt, zerschunden und mutlos, sah ihre Schar auch alles andere als eindrucksvoll aus.

Der Hetmann blickte zu den Vögeln auf. Ein besonders großes Tier rangelte mit einer leicht zerzausten Möwe, die neben ihm auf dem Palmwedel gelandet war. Es war also gar nicht um Spott gegangen ... Beorn lächelte. Wie töricht, alles auf ihre Lage zu beziehen!

Arnora Goldhand kam vom Strand herauf zu ihnen. Ihr linker Arm ruhte in einer Schlinge. Gestern war sie angeleint in die tosende See gesprungen, um Überlebende vom Korallenriff zu holen. Jedenfalls so lange, bis eine Welle sie selbst auf die messerscharfen

Korallen geworfen hatte.

Dunkle Ringe lagen unter den himmelblauen Augen der Anführerin. Mit fast zwei Schritt war sie eine der Größten ihrer Flotte. Sie hatte ein Kreuz wie ein Bär. Eine auffällige Tätowierung auf ihrem rechten Arm zeigte Swafnir, dessen mächtige Kiefer sich um eine der Windungen Hranngars schlossen. Der tiefe Süden war das Reich der Verderberin, die in Gestalt einer gewaltigen Seeschlange über die ewige Nacht am Meeresgrund herrschte.

Arnora strich sich eine widerspenstige Strähne aus der Stirn. Ihr mehr als schulterlanges goldblondes Haar war mit einem Lederriemen zu einem lockeren Zopf gebunden.

»Wer hinaus auf See geht, um sein Glück zu machen, der weiß, dass wir dem Tod fest ins Antlitz blicken müssen, bevor wir nach einer goldenen Zukunft greifen können«, verkündete Arnora voller Leidenschaft. »Den düsteren Teil der Reise haben wir nun überstanden.« Sie bedachte sie alle mit einem verschwörerischen Lächeln. »Nun kommen wir zum Gold.« Die Hetfrau zog die langstielige Axt aus ihrem Gürtel, kniete nieder und zeichnete eine gewundene Linie in den Sand.

»Dies ist die Nordküste Al'Toums«, erklärte sie und bohrte den Axtgriff ein Stück darüber in den Boden. »Hier, irgendwo im Nordosten von Al'Toum, liegt unsere Mondinsel, und hier ...«, Arnora bohrte den Axtstiel in die Küstenlinie, »... liegt Porto Paligan. In der dritten Woche des Kornmondes trifft dort eine kleine Galeerenflotte aus Charypso ein. Ihre Aufgabe besteht darin, den Kauffahrern Geleit zu geben, die sich in der genannten Woche im Hafen von Porto Paligan versammeln. Auch nimmt die Galeerenflotte Schätze an Bord, die im Laufe der letzten zwölf Monde in der Hafenfestung eingelagert wurden.«

»Willst du etwa den Hafen stürmen?«, fragte Warulf Ulfson misstrauisch. Der große Hetmann aus Stainakr war ein mürrischer Geselle, der stets ein Haar in der Suppe suchte. Allerdings war er ebenso bekannt dafür, mit seiner gewaltigen Axt ordentlich dreinzuschlagen, wenn es zum Kampf kam. Und so widersprach ihm niemand ohne Not.

Arnora seufzte. »Ich gestehe, dass ich mit diesem Gedanken gespielt habe, aber wir haben nicht mehr genug Schiffe und Recken für so ein gewagtes Unternehmen. Also tun wir das Zweitbeste.« Jetzt fand sie wieder zu ihrem gewinnenden Lächeln zurück. Einem Lächeln, das alle Widerstände überwand und Beorn an die einführenden Worte erinnerte. Nun kam der Teil mit dem Gold!

»Etliche der kleinen Kontore auf den Inseln weiter im Osten sammeln das ganze Jahr über ihre Schätze, um sie in der vermeintlichen Sicherheit eines Schiffsverbands nach Porto Paligan zu bringen. So wähen sie sich vor den kleinen Piratengruppen auf den Inseln sicher. Mehrere Koggen und vielleicht gar eine Karracke ... so ein Bissen ist zu groß für die Piraten auf den Inseln hier. Nicht aber für sieben Ottas mit zu allem entschlossenen Recken an Bord. Wir werden uns die Schätze eines Jahres in einer Nacht

holen! Und das werden wir folgendermaßen angehen ...«

*Vor der Abenddämmerung, am selben Tag*

*Nahe der Nordküste Al'Toums, elfter Tag im Kornmond*

Dolorita war die schönste Frau, der er seit Langem begegnet war, dachte Orelio, als er durch einen Spalt zwischen den Seidentüchern hindurch zu ihrem Lager spähte. Seit kurz nach Sonnenaufgang lag sie hingestreckt zwischen den bunten Kissen. Feine Schweißperlen standen auf ihrer gebräunten Stirn, die von schwarz gelocktem Haar gerahmt wurde. Ihre sinnlichen vollen Lippen waren leicht geöffnet. Er sah, wie sich ihre Augäpfel unter den geschlossenen Lidern bewegten. Wovon sie wohl träumte?

Ihr hochgeschlitztes grünes Kleid war verrutscht. Orelio rang mit sich, nicht der Versuchung nachzugeben, sich ein wenig weiter vorzubeugen, um nachzusehen, was der Stoff alles nicht mehr bedeckte.

Abrupt wandte sich der junge Fechter ab. All seinen Charme hatte er in den vergangenen drei Wochen aufgeboten, um Doloritas Gunst zu gewinnen, doch mehr als ein gelegentliches Lächeln und einen koketten Augenaufschlag hatte sie ihm bislang nicht geschenkt. Das setzte ihm zu! Üblicherweise fiel es ihm leicht, die Aufmerksamkeit von Damen zu erwecken.

Aber Dolorita war ja auch keine Dame im herkömmlichen Sinne. Sie war eine Hexe. Der überwiegende Teil der Männer an Bord der Dromone *Vipernstoß* schätzte sich vermutlich glücklich, wenn der Blick der schwarzhaarigen Schönheit nicht auf ihm verweilte. Um die Blicke von Hexen rankten sich viele Geschichten ...

Orelio ging ein Stück über den nur zwei Schritt breiten Steg, der Vordeck und Achterdeck miteinander verband. Das Segel am Hauptmast war herabgelassen worden. Die Rah diente nun als Halt für das Dach des seidenen Zelts, das man aufgeschlagen hatte, um Dolorita einen Ort zu geben, an dem sie vor Blicken geschützt war. Nicht dass die Hexe zimperlich gewesen wäre, aber solange sie hilflos in Trance lag, schätzte sie es nicht, angestarrt zu werden.

Orelio blickte auf die Reihen der angeketteten Ruderer, die links und rechts des Stegs auf ihren niedrigen Bänken kauerten. Schwere Eisenringe waren um ihre Fußgelenke geschmiedet. Ketten verbanden ihr Schicksal untrennbar mit dem des Schiffs. Die meisten der Gefangenen saßen vornübergebeugt, die erschöpften Leiber auf die Riemen gestützt. Die mit Striemen und Narben gezeichneten, vom Wetter gegerbten Rücken erzählten die immer gleiche Geschichte vom Leid der Galeerensklaven.

Der Fechtmeister hob den Blick. Man musste kein Verbrechen begangen haben, um auf diesen Ruderbänken zu enden. Es genügte, zu verarmen. Eines Tages auf der Galeere zu landen war Orelios Albtraum. Er war sich nur zu bewusst, wie ungewiss seine Stellung in

der schwarzen Perle des Südens war, wie die von seinem Glanz Geblendeten oft das prächtige Al'Anfa nannten. Seine Mutter war lange Jahre die Konkubine eines Granden gewesen, bis die unerbittlich verrinnende Zeit ihr die Schönheit geraubt hatte. Sie beide hatten Glück gehabt. Selbst als Orelios Vater sie nicht mehr heimlich besucht hatte, hatte er für ein Auskommen gesorgt. Auch hatte er ihn bei den besten Fechtlehrern des Lieblichen Felds ausbilden lassen. Orelio hatte sich in Duellen, in denen er die reichen Söhne und Töchter der Stadt vertrat, einen Namen gemacht. So war Emilio Zornbrecht auf ihn aufmerksam geworden. Jener Grandenspross aus irgendeiner Nebenlinie der Zornbrechts, der das kleine Geschwader der Schwarzen Flotte führte. Der Befehlshaber über zwei Dromonen und fünf altertümliche Biremen hatte ihn zum Leibwächter seiner schärfsten Waffe ausersehen, der Hexe Dolorita.

Auf dem Achterdeck der *Vipernstoß* dösten die Seeoffiziere. Das ganze Schiff schien wie Dolorita zu ruhen. Nur zwei Söldner auf der Gefechtsplattform über dem Bug hielten Wache.

Die Hexe hatte sie gestern frühzeitig vor dem heraufziehenden Sturm gewarnt, sodass die Dromone in einer tiefen Bucht Schutz suchen konnte. Wie es den Thorwalern draußen auf offener See ergangen sein mochte, überstieg Orelios Vorstellungskraft. Seit Dolorita die Flotte der Piraten südlich der Straße von Sylla entdeckt hatte, folgten sie den Plünderern. Dabei waren sie stets außer Sicht geblieben. Ganz gewiss ahnten die Piraten nichts von dem Unheil, das sich über ihnen zusammenbraute.

Eine große Möwe kam von der offenen See. Orelio erkannte das Tier sofort. Er eilte zum Zelt Doloritas und zog die Seidenvorhänge zurück.

Der Vogel landete unmittelbar neben dem Lager der Hexe. Er wirkte erschöpft, torkelte. Dann schob er seinen Kopf unter die Hand der Schlafenden, wie Orelio es von Katzen kannte.

Ein Raunen ging durch die Bänke der Ruderer.

Von achtern eilten Schritte über Deck. Der Kapitän der *Vipernstoß* wollte zugegen sein, wenn Dolorita erwachte.

Die Augenlider der Hexe flatterten. Sie stieß ein leises Seufzen aus. Ihre grünen Augen trafen Orelio tief ins Herz. Alles würde er für diese Frau tun!

»Ich bin durstig«, flüsterte sie mit rauer Stimme.

Der Fechtmeister kniete nieder, nahm die Karaffe auf, die neben dem Lager stand, und füllte einen kristallinen Pokal mit lauwarmem schalem Wasser. »Entschuldigt, dass ich Euch keinen kühlen Trunk anbieten kann.«

Sie nahm den Pokal. Ihre Hand zitterte leicht. »Danke«, hauchte sie. Dann trank sie in langen Zügen.

»Wie lauten Eure Befehle, Herrin?«, fragte der ergraute Kapitän.

Dolorita leerte den Pokal bis zur Neige, bevor sie ihn Orelio zurückreichte.

»Die Thorwaler haben den Kauca überlebt.« Sie tätschelte der Möwe den Kopf. »Bringt